Heigo, nit elei lo

Autor(en): **Reinhart, Josef**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 15

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-637849

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Meinung, es sei ihre Mutter, öffnete sie, sieht zuerst nichts, macht ein paar Schritte in den Gang und erblickt nun an der Treppe eine hochgewachsene schwarz gekleidete Frau. Um die Ihrigen nicht zu beunruhigen, erzählt sie es nur einer entfernten Freundin. Aber bald wird dieselbe schwarz gekleidete Frau abwechselnd von allen Hausbewohnern getroffen: von einer durchreisenden Schwester, dem Vater, drei andern Schwestern, einem kleinen Knaben, den Dienstboten, einem Nachbarn, dem General A., der sie in Tränen aufgelöst im Obstgarten sieht und in der Meinung, eine der Mortonschen Töchter sei erkrankt, sich nach ihrem Befinden erkundigen läßt. Selbst die beiden Hunde des Hauses geben zu wiederholten Malen deutliche Zeichen, daß sie das Phantom sehen.

Dies Phantom ist im übrigen harmlos. Es sagt nichts und verlangt nichts. Es irrt ohne ersichtliches Ziel umher, und wenn man es anredet, antwortet es nicht und entweicht. Man gewöhnt sich daran; es fällt keinem mehr zur Last und flößt keinen Schrecken ein. Es ist unstofflich und läßt sich nicht anrühren; trotzdem fängt es das Licht auf. Nach erfolgten Nachforschungen gelingt seine Feststellung; es muß die zweite Frau des Anglo-Indiers sein. Die Familie Morton hat diese Dame nie gesehen, aber nach der Beschreibung von Leuten, die sie gekannt haben, scheint die Aehnlichkeit festzustehen. Uebrigens weiß niemand, warum sie ihr Wesen in einem Hause treibt, in dem sie nicht gestorben ist. Seit 1887 werden die Erscheinungen seltener, verblassen und hören 1889 ganz auf.

VI.

Nehmen wir die Tatsachen, so wie sie in den „Proceedings" berichtet werden, für sicher und unanfechtbar, so haben wir hier ungefähr den Idealfall ohne vorherige oder in der Luft liegende Suggestion. Leugnet man das Phantom ab, will man durchaus nichts von dem Nachleben der Toten wissen, so muß man annehmen, daß die Halluzination in der Phantasie von Miß Morton, einem unbewußten Medium, spontan entsteht und sich dann telepathisch auf ihre ganze Umgebung überträgt. So willkürlich, ja drakonisch diese Deutung ist, ich meine doch, wir müssen in Erwartung besserer Beweise einstweilen mit ihr fürlieb nehmen. Allerdings wird es den Toten bei so weitgehender Ungläubigkeit recht schwer gemacht, ihr Dasein zu bekunden.

Eine gewisse Zahl solcher Fälle ist bekannt; wahrscheinlich ist es nur ein winziger Bruchteil aller, die sich sammeln ließen. Könnte man hier völlig ohne die telepathische Erklärung auskommen? Dazu bedürfte es erst einer genauen Spezialuntersuchung, denn die Frage ist nicht ohne Belang. Wäre das Dasein von Gespenstern wirklich beglaubigt, so träte damit in diese Welt, die wir für die unsere halten, eine neue Macht, die mehr als ein uns bisher unbegreifliches Ding zu erklären vermöchte. Greifen die Verstorbenen in irgendeinem Falle ein — aus welchem Grunde sollten sie dann nicht überall eingreifen? Wir wären dann nicht mehr allein unter uns, in unserer hermetisch verschlossenen Sphäre, wie wir es uns vielleicht nur zu gern einbilden. Wir müßten mehr als eins unserer physischen und moralischen Gesetze, mehr als eine unsrer Vorstellungen ändern, und diese Offenbarung wäre zweifellos die wichtigste, die außerordentlichste, die uns seit dem Absterben der positiven Religionen und beim heutigen Stand unsrer Kenntnisse zuteil werden könnte. Aber so weit sind wir nicht. Der Beweis liegt noch in der Wiege und wird sie vielleicht nie verlassen. Immerhin befindet sich hier der einzige verdächtige Punkt in dem ganzen unbekannten Gebiet, das wir erforschen, die einzige Wand, in der sich ein recht seltsamer Spalt auf die andre Welt auftut. Er ist schmal, unbestimmt und öffnet sich nur auf Finsternisse, aber er ist nicht belanglos, und man tut gut daran, ihn nicht aus den Augen zu verlieren.

— Ende. —

Heigo, nit elei lo.

Am Chilchhof chumm i spot verby,
Und blybe stoh
Und dänke no,
Wär alls scho mueß do unde sy!
Es isch nit wyt:
E wyße Stei, wo's Müeti lyt.
Und allmol mueß i lyde dra,
As ig em nüt me säge cha.
Ha's elei glo,
Bi nit hei cho! —
Jetzt cha-n-i warte, wie-n-i will,
Und lose lang, 's blybt totestill.
Do fohts im Chilchturm afo schloh,
Es isch, i heig ne Stimm verno:
„Heigo,
Nit elei lo!
Gling glang!
Dänk dra dys Läbe lang!
Dänk dra, alli Tag und Stund,
As kei Tote meh umme chunnt!"

Josef Reinhart.

Konsolidierung in Ungarn und Italien. Krise in England.

Das Abenteuer des Exkönigs Karl scheiterte an der allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Lage Ungarns. Die monarchistisch gesinnte Regierung des Herrn Horthy, der Kabinett um Kabinett sich bilden und abtreten läßt, aber erklärt, die „normalen Funktionen" der monarchistischen Gewalt seien der Verhältnisse wegen eingestellt, hat sich im Grunde schwer kompromittiert, hofft aber gerade aus der eigenen Blamage den größten Vorteil zu schlagen. Nicht umsonst verhielt sie sich Karl gegenüber offiziell reserviert und bereitete ihm den „kühlen" Empfang. Sie sicherte sich den Rückzug auf jeden Fall und steht nun als ehrliche und friedliebende Vertreterin der magyarischen Nation allen Königreichen und Republiken der Nachbarschaft gegenüber ... später mag es besser gehen!

Die Volkserhebung in Ungarn, worauf die Legitimisten hofften, unterblieb, weil die christlichsoziale Regierungspartei in ihrem Schoße die Partei der kleinen Landwirte aufgezogen hat, die Vertreterin einer Klasse, welche im schärfsten Widerspruche zum Großgrundbesitz steht und während der Herrschaft der roten Armee nur deshalb dem Kommunismus feindlich blieb, weil er nicht wie in Rußland zu den bekannten Konzessionen in der Bodenfrage bereit war. Heute hat Ungarn, genau wie Sovietrußland, neben der Sozialdemokratie die agrarische Opposition, die sich langsam den Weg zur Herrschaft bahnt; nur steht ihr statt dem Beamtenkommunismus das Junkertum, die städtische Industrie, der Monarchismus und die Bürokratie des christlichen Staates gegenüber. Die kleinen Landwirte verlangten im Parlament Aufklärung um Aufklärung über den Fall von Steinamanger; die Regierung zögerte, log und sprach zur Abwechslung wieder die Wahrheit, und heute, nachdem Karl gegangen, findet Graf Apponyi es für nötig, eine neue Mittelpartei zu gründen, um die kleinen Landwirte und ihr anti-legitimistisches Programm abzuwehren.

Die ungarischen Bauern haben den Junkern einen Dienst erwiesen: Sie haben sie vor der allergrößten Dummheit